Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch

Autor(en): **Sommer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch

Von Dr. Hans Sommer

Der Name „Egmond a. Z." auf einer Straßentafel hat mir die großen Ereignisse vor vierhundert Jahren eindringlich in Erinnerung gerufen. Ein „friedfertiges Fischer- und Hirtenvolk" und ein „gutartiges, gesittetes Handelsvolk" (Schiller, „Geschichte des Abfalls der Niederlande") kämpfen gegen die absolutistischen Herrschaftsansprüche Philipps II. von Spanien, und einer der Besten unter ihnen, Egmont, verliert sein Leben und die „schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens" (Goethe) durch Henkershand, weil er, der Sorglose, Tapfere, nicht auf die Stimme der Vernunft hören will.

Aber nun stehe ich hier oben auf dem mächtigen Deich, der das flache, tiefgelegene Land dahinter zu schützen hat; ich blicke hinaus auf den grauen Strand und das graue Meer, auf dem ein harscher, noch fast winterlicher Wind Woge um Woge herantreibt. So ähnlich hat der Husumer Theodor Storm den Strand erlebt:

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und um die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt...

Auch hier in Egmond aan Zee rauscht kein Wald, nicht einmal der harte Schrei der Wandergans ist zu hören; aber „am Strande weht das Gras" (genauer: auf dem Deich und dessen Hängen). Doch schon hat mich die Dichterspur weiter geführt — zu Storms plattdeutschen Versen „Gode Nacht":

Över de stillen Straten
Geit klar de Klokkenslag;
God Nacht! Din Hart will slapen,
Und morgen is ok en Dag...

Und fast von selber beginnt meine Sprach- und Gedankenmühle zu mahlen. Gewiß, ich sage nichts Neues, wenn ich auf die engen Beziehungen zwischen Niederdeutsch oder Platt und Holländisch hinweise. Aber die Vergleichspunkte stellen sich eben im Lande selbst besonders zahlreich und mit besonderer Stärke ein: Hier wie dort heißt die Straße Strate, Herz Hart; lassen ist laten, schlafen slapen, machen maken, auf op. Das Verbot, sich auf die Treppe des Boots zu setzen — ich habe mir das Sätzlein während der Fahrt durch die Amsterdamer Grachten notiert —, tönt im Niederdeutschen kaum anders als hier in Holland: „Verboden op de trap te zitten."

Ähnlich verhält es sich wahrscheinlich mit vielen andern Zeugnissen, die mir zwischen Rotterdam und Alkmaar aufgefallen sind. Häuser sind „to koop"; man gibt die „Duur der vaart" (Fahrt) an, meldet, die „Kerk" sei von... bis... „gesloten" usw. Auch der auffällige Ausfall von Mitlauten wird sich nicht auf das Holländische beschränken: Weer (Wetter; auch: wieder), Broer (Bruder), Kleermaker (Kleidermacher, Schneider), Was (Wachs); kurz, auf Schritt und Tritt wird deutlich, daß das Holländische und das norddeutsche Platt im Grunde ein und dieselbe Sprache sind (von gewissen mundartlichen Laut- und Begriffsverschiebungen, die man in jedem Sprachraum feststellt, abgesehen).

Aber in einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich das Holländische vom Platt- oder Niederdeutschen: es ist Landessprache, Schriftsprache, Hochsprache geworden, während das Niederdeutsche auf dem Stand einer Mundart geblieben ist. Diese Entwicklung ist alles andere als selbstverständlich. Auch die niederdeutschen Mundarten waren einmal — im Mittelalter, zur Zeit der Hansa — auf dem Weg, sich zu einer selbständigen Schrift- und Amtssprache zu entwickeln. Im Laufe des 16. Jahrhunderts aber schob sich das Ober- oder „Hoch"deutsche immer mehr nach Norden vor, zunächst kaum merklich, dann mächtig und mächtiger — getragen von der Lutherschen Bibelübersetzung, der Kirche und der kaiserlichen Kanzlei.

Die eigentliche Muttersprache der Norddeutschen nun drohte dabei, zeitweilig wenigstens, der Geringschätzung, ja der Verachtung anheimzufallen. „Was Teutsch geschrieben wird, muß alles Hochdeutsch sein", klagte 1652 der in Rostock geborene Satiriker Johann Wilhelm Lauremberg in seinen „Veer Schertzgedichten in nedderdüdisch gerimet"; und doch hätte das Niederdeutsche den Vorzug, allezeit „beständig", also dem Sprachwandel nicht unterworfen zu sein (was natürlich eine Täuschung ist): „Unsre Sprake blifft (bleibt) altidt (allzeit) bestendig und vest." Bei der hochdeutschen Sprache dagegen wisse man oft kaum, ob das nun Welsch sei oder Deutsch: „Se is so lappisch und so verbrüdisch,/Dat men schier nicht wett, off idt Welsch is edder Düdisch."

Heute wird niemand den Siegeszug der hochdeutschen Schriftsprache bedauern, niemand die Holländer darum beneiden, daß sie ihr Niederdeutsch in den Rang einer Literatur- und Amtssprache erhoben haben. Unser Hochdeutsch bedeutet Öffnung, gegenseitige geistige Anregung; durch die Schaffung eines eigenen, verhältnismäßig kleinen Sprach- und Kulturraumes haben sich die Holländer freiwillig abgekapselt und ihr literarisches Dasein auf ein Abstellgleis manövriert.